



Das geflügelte Pferd Pegasus ist Sinnbild der Fantasie. Sie haben ihre Instinkte und Triebe in schöpferische Energien umgewandelt.

Ednor Mier - Autorin
pegasus@ednor-mier.de
www.ednor-mier.de
© 2009

Prolog: Friesenfeuer

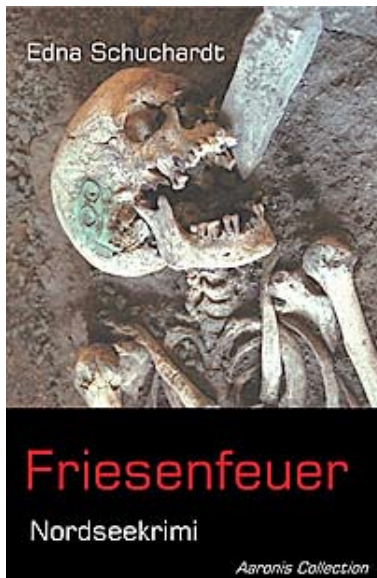
Ein Nordseekrimi.:

Der Fluch ‚So viele Muscheln es am Strand gibt, so viele Schmerzen sollst du erleiden‘, ist bereits einmal zur grausamen Realität geworden...

Seit ihrer Kindheit wird Paulina von schrecklichen Träumen und Visionen heimgesucht. Als man bei Deich-Sanierungsarbeiten ein Skelett findet, scheinen diese Alpträume Wahrheit zu werden. Und dann verschwindet auch noch Paulinas jüngere Schwester Ellen, die sich einer geheimnisvollen Sekte angeschlossen hat, welche, wie sich bald herausstellt, auch vor Mord nicht zurückschreckt.

Der Himmel im Osten glühte rot. Es war ein unheilvolles Glühen, begleitet von dumpfen Donnerschlägen, die Tod und Vernichtung brachten über eine Stadt und deren Bewohner, die nun dafür büßen mussten, dass sie einem falschen Gott gefolgt, dessen satanisches Credo gesungen hatten.

Der Sturm brachte den Geruch nach verbranntem Fleisch und Tod zu den Menschen, die sich, weit entfernt von diesem Inferno, schwarz und schweigend wie Marionetten unter dem rotglühenden Himmel bewegten. Sie vermieden einander anzusehen oder miteinander zu reden. Die Blicke zu Boden gerichtet, Ameisen gleich, trugen sie ihre Eimer und Strohballen zu der Baustelle, die den Blick auf den moorigen Siel versperrte. Plötzlich erklang das Wiehern von Pferden. Die Menschen ließen ihre Arbeitsgeräte fallen und starrten den beiden kräftigen Belgiern entgegen, deren Hufe den Sand aufwühlten. In stoischem Gleichmut zogen sie einen Leiterwagen heran, der mit weiteren Baumaterialien beladen war.



Für einen Moment zerriss der Sturm die dichte Wolkendecke und das Glühen im Osten wurde so intensiv, dass man in der Ferne das aufgewühlte Meer sehen konnte, auf dem weiße Schaumkronen tanzten. Dann fegten neue, schwarze Wolken heran, gespenstisch beleuchtet von dem Glühen und wieder und wieder zerrissen vom Sturm, der an Kraft noch zuzunehmen schien. Der Kutscher zog die Zügel an, ein kurzes „Ho!“ und die Pferde blieben stehen. Ihre mächtigen Körper dampften, sie schüttelten ihre Mähnen, dann starrten sie gleichgültig vor sich hin als würden ihnen die Sandkörner nichts anhaben, die der Sturm ihnen wütend entgegenblies. Der Kutscher erhob sich von seinem Bock. Ein hochgewachsener Mann, der die schwarze Uniform, die er trug, ganz ausfüllte. Er stellte das rechte Bein, das in Breeches und kniehohen Reitstiefeln steckte, auf das Spritzbrett, stemmte beide Fäuste in die Seiten und schenkte seinem Volk für ein paar atemlose Sekunden lang den Anblick seiner uneingeschränkten Macht.

Mit stolzen Blicken sah er über die Menge dunkel gekleideter Menschen. Ihre Gesichter waren ausdruckslos. Eng aneinander gedrängt standen sie da und sahen zu dem Kutscher hinauf, der mit einer herrischen Bewegung mehrere junge Männer herbeiwinkte, die in der ersten Reihe standen.

Zögernd gehorchten sie. Sie traten an den Leiterwagen, auf dem inmitten von Strohballen, getrocknetem Kuhdung und anderem Baumaterial ein junger Mann

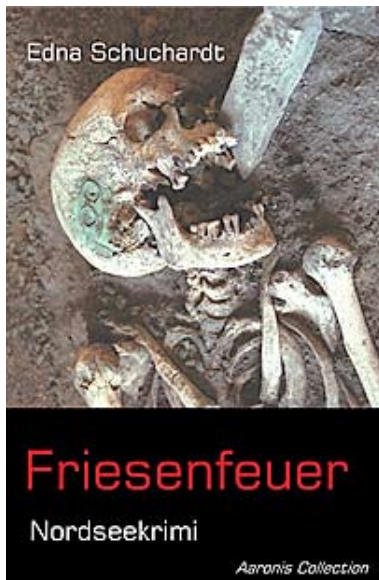
Erscheint im Verlag
Aaronis Collection
zum 1. August 2009

Erhältlich als Taschenbuch



Das geflügelte Pferd Pegasus ist Sinnbild der Fantasie. Sie haben ihre Instinkte und Triebe in schöpferische Energien umgewandelt.

Ednor Mier - Autorin
pegasus@ednor-mier.de
www.ednor-mier.de
© 2009



Erscheint im Verlag
Aaronis Collection
zum 1. August 2009

Erhältlich als Taschenbuch

lag. Der Sturm riss und zauste an seinem Haar und der zerfetzten Jacke. Man hatte seine Hände an einen der Holme gefesselt, in seinen Augen spiegelte sich nackte, kalte Todesangst.

Getrocknetes Blut klebte an seiner Stirn. Aus der zerfetzten Hose ragte der Schienbeinknochen weiß und spitz. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, das Bein zu schienen oder die Wunden des Mannes zu verbinden.

Er fing an zu schreien, als die Männer, seine Fesseln lösten und ihn ungeachtet seiner Verletzungen vom Wagen zerrten. Es waren wilde, fürchterliche Schreie, in denen sich Angst und Schmerz vermischten. Doch die Menschen standen nur da. Eine stumme, schwarze Masse, die scheinbar ohne jede Regung zusah, wie der Schwerverletzte zu der Baustelle geschleift und dort erneut gefesselt wurde, diesmal in der Weise in der eine Hausfrau einen Sonntagsbraten zu wickeln gewohnt sein mag, und dann niedergelegt wurde.

Der Deich erhob sich schwarz und riesig aus der Landschaft. Doch er bot den Menschen, die ihm vertrauten, momentan keinen wirklichen Schutz, denn ein etwa zehn Meter breiter Spalt klaffte darin. Die Dorfbewohner versuchten seit Tagen ihn wieder zu schließen. In einer nicht enden wollenden Prozession hatten sie Holz, Steine, Stroh, Kuhdung und Unmengen von Erde herangeschafft, die nun in bizarren Halden am Strand lagerten.

Sie hatten begonnen, sich wie Maschinen zu fühlen, die Tag und Nacht arbeiteten. Doch dann war die Eintönigkeit des Deichens von einem Ereignis zerrissen worden, das sie alle für einige Zeit aus ihrer Lethargie gerissen und in das kleine Wäldchen in der Ley Bucht getrieben hatten. Spät am Nachmittag hatten dann zwei Marschbauern einen abgeasteten Birkenstamm in den Sand gerammt. Die Schläge der Männer waren vom Sturm zusammen mit dem Grollen des Donners im Osten zu den Fischern im Industriehafen getrieben worden. Eine dumpfe Stimmung hatte sich über das Dorf gelegt, die mit jedem Schlag düsterer und lastender wurde. Jetzt stakte der Stamm fest im Sandboden. Genau in der Mitte der Schneise trotzte er dem Sturm, der ihn wütend umtanzte und die frisch aufgeschüttete Erde, Holz und Stroh aufwirbelte als wollte er den Deichschluss verhindern..

Langsam wandten sich die Köpfe der stummen Gaffer dem Deichgraf zu, der noch immer auf dem Leiterwagen stand. Er winkte und sofort traten Männer und Frauen vor, die mit devoter Beflissenheit den Leiterwagen zu entladen begannen. Ihre Lasten trugen sie zu den Halden, vor dem Deich, legten sie dort nieder und machten den gefesselten Verletzten damit zu einem Teil des Baumaterials.

Endlich war der letzte Ballen entladen. Ein hochgewachsener Mann trat aus den Reihen der schweigenden Dorfbewohner. Er ging zu dem Gefangenen, schlug das Kreuzzeichen über ihn und murmelte Worte, die niemand verstand, weil sie ihm der Sturm von den Lippen riss. Schließlich trat er zurück, bekreuzigte sich und reihte sich wieder in die Reihe der schweigenden Menschen ein, die abwartend zu dem Deichgrafen sahen.

Er stand immer noch auf dem Wagen. Hochaufgerichtet, als würde er weder den Sturm noch die nadelstichfeinen Sandkörner bemerken, die in seine Haut stachen. Mit der schwarz behandschuhten Linken hielt er seine Schirmmütze fest, die der eisige Wind ihm vom Kopf reißen wollte, mit der Rechten hob er die Peitsche und deutete auf den Gefangenen, der daraufhin einen gellenden Schrei ausstieß, der



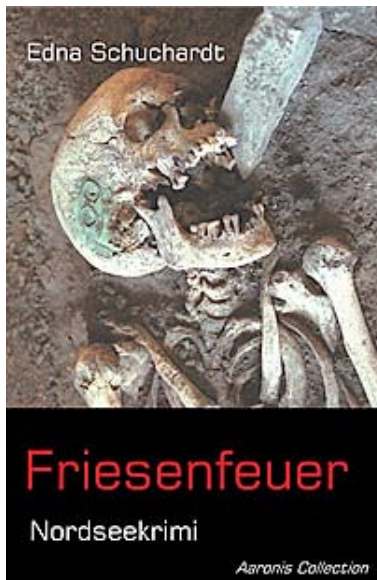
Das geflügelte Pferd Pegasus ist Sinnbild der Fantasie. Sie haben ihre Instinkte und Triebe in schöpferische Energien umgewandelt.

Ednor Mier - Autorin
pegasus@ednor-mier.de
www.ednor-mier.de
© 2009

jedoch an der stoischen Gleichgültigkeit der starrenden Masse abprallte. Drei junge Männer in blauer Fischerkluft hoben ihn auf, trugen ihn zum Deich und banden ihn an den Birkenstamm. Er schrie noch schriller, riss an seinen Fesseln in dem nutzlosen Versuch, seinem grausamen Schicksal zu entfliehen. Doch sein geschundener Körper war nicht in der Lage sich zu befreien.

Die Menge stand nur da und glotzte. Plötzlich schien das Glühen im Osten zu erlöschen, dicke schwarze Wolkenpakete trieben heran, der Wind schien noch schauriger zu heulen. Es wurde düster und kalt. Es begann zu regnen, winzige kleine Eisstückchen, die ins Gesicht stachen. In der Ferne rollte Donner auf Donner über den Himmel. Der Mann auf dem Kutschbock vollführte eine herrische Geste in Richtung Deich, dann ließ er sich nieder und steckte die lange Peitsche in die Halterung neben dem Bock. Langsam setzten sich die Menschen in Bewegung. Sie griffen zu den Schaufeln, Eimern und Handrammen, füllten sie und trugen sie zum Deich. Das Kreischen des Mannes wurde noch schriller, übertönte das Schreien des Windes und das dumpfe Grollen des Donners, erreichte jedoch nicht die Herzen der Menschen, die sich wie Automaten bewegten. Einer nach dem anderen trat an den Spalt, leerte seinen Eimer oder seine Schaufel, drehte sich um und kehrte zu den Halden zurück, um sein Handwerkszeug erneut zu füllen.

Zwischendurch traten kräftige junge Männer hinzu, die das lose Material, mit Handrammen festklopfen. Noch immer hörte man das Kreischen des Opfers, von dem jetzt nur noch das blutverkrustete Gesicht zu sehen war. Als es von der ersten Ladung Erde getroffen wurde, gab der Mann ein gurgelndes Geräusch von sich, dann schrie er weiter. Doch da traf ihn schon ein neuer Erdwurf und dann noch einer und noch einer und dann Steine, Stroh und Holzbalken, die von kundigen Händen als Stabilisatoren in die Konstruktion eingearbeitet wurden, um sie haltbar zu machen.



Die Schreie verstummten abrupt. Doch es schien niemandem aufzufallen. Alle arbeiteten mit einer emsigen Verbissenheit, die die Szene noch unheimlicher machte. Weder der Sturm noch der Regen, der ihre ärmlichen Kleider durchweichte, konnten sie von ihrer Tätigkeit abhalten. Langsam aber stetig schloss sich der Spalt. Als das erste, milchig graue Morgenlicht über den Horizont kroch, fielen die letzten Schaufeln und Eimer voller Erde auf den Wall.

Der Mann auf dem Kutschbock schnalzte mit der Zunge, wendete das Gefährt und ließ die behäbigen Braunen zur Straße trotten. Hinter ihm formierten sich die Menschen zu einem Trauerzug, der schweigend und schwankend über den Sand in Richtung Dorf zog. Sie sahen nicht ein einziges Mal zu dem Deich zurück, der nunmehr geschlossen, düster und abweisend sein grausiges Geheimnis behütete.

Der Sturm heulte unaufhörlich das Totenlied für all die Menschen, die in dieser Nacht ums Leben gekommen waren.

Zum Schluß nicht vergessen:

Erscheint im Verlag Aaronis Collection

Wer das Buch bis zum 31. Juli 09 direkt unter: aaroniscollection@t-online.de bestellt, bekommt es für 12.30€ und braucht auch kein Porto zu bezahlen.

Erscheint im Verlag
Aaronis Collection
zum 1. August 2009

Erhältlich als Taschenbuch